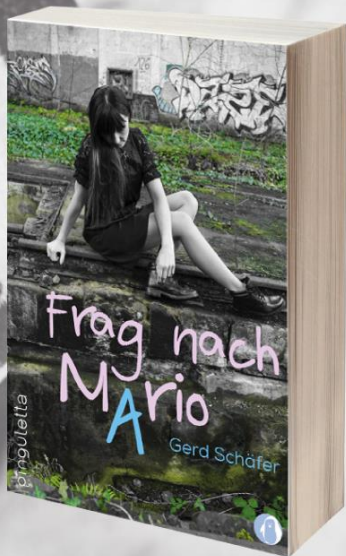


MARIO.

Reise zum Glück.



Frag nach Mario.

ISBN: 978-3-948063-09-2 Preis: 12,90 €



Gerd Schäfer.

Gerd Schäfer wurde 1974 geboren und lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in Rheinland-Pfalz. Als kreativen Ausgleich zum Bürojob schreibt er neben Büchern auch Theaterstücke und fotografiert.

In seinen Texten geht es meist um die Suche nach der inneren Harmonie und den Versuch, sich das Leben so zu gestalten, dass man glücklich und zufrieden ist. Er wandert gerne und träumt davon, den Sommer auf einer einsamen Alm in den Alpen zu verbringen.

Nach seiner humorvollen Erstveröffentlichung ›Mein kleiner Alien – Auf der Suche nach des Pudels Kern‹, ist ›Frag nach Mario‹ Gerd Schäfers zweiter Roman.



Gerd Schäfer

Frag nach Mario

Eine Liebesgeschichte.



Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

pínguletta

LESEPROBE

Copyright © 2020 by Gerd Schäfer

© 2020 pinguletta Verlag, Keltern

F03_2020 V2021-01-20

Alle Rechte vorbehalten

Sämtliche – auch auszugsweise – Verwertungen nur mit
Zustimmung des Verlags

Fotos: © Gerd Schäfer

Model: Mariola Lysson

Grafik Herz: © Kues/Shutterstock.com

Covergestaltung: © Sabrina Furrer

Produktion: Helmut Speer

Lektorat:

Textcheck Agency • Michaela Marwich

Taschenbuch. 240 Seiten. ISBN 978-3948063092

eBook ISBN 978-3948063108

www.pinguletta-verlag.de

Kapitel 1 Tristesse

ARSCHLOCH

Nur ganz langsam verblassten die großen Buchstaben, die sie mit ihrem Finger auf die beschlagene Scheibe der Dusche gemalt hatte.

Es war noch dunkel. Die Morgendämmerung brach gerade an, das erste schummrige Licht des Tages schien gedämpft durchs Fenster und erzeugte verschwommene Schatten. Heißes Wasser prasselte unaufhörlich auf ihren Nacken und lief dann in kleinen Bächen über ihren Körper hinab. Der Wasserdampf um sie herum gab ihr das Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Sie lehnte mit dem Kopf an der Scheibe und ihr Blick verlor sich im Nichts.

Laura liebte die Dunkelheit. Kein Licht, keine Farben, außer vielleicht ein paar Graustufen. Nichts, das sie von



ihren Gedanken ablenkte. Gedanken, die so düster waren wie ihre Umgebung. Nur einige wenige Grauschattierungen, ansonsten tiefe Dunkelheit.

Es war noch keine zwanzig Minuten her, dass sie sich mal wieder mit ihrem Mann Christian gestritten hatte. Nicht mal am Wochenende hatte er ein paar Minuten Zeit für sie gehabt.

»Ich habe das Gefühl, dass du mit deiner Firma verheiratet bist, und nicht mit mir!«, hatte sie ihn angeschrien, bevor sie erkannte, dass sie nur noch mit einer geschlossenen Tür sprach. Natürlich hatte sich Christian wieder jeglicher Diskussion und Konfrontation entzogen.

Ihre Gedanken wanderten zu ihrem eigenen Job. Doch auch dabei empfand sie keine Aufmunterung ... ganz im Gegenteil.

Frustriert hämmerte sie leicht mit ihrem Kopf gegen die Scheibe.

Warum konnte sie nicht einfach hier stehen bleiben? Den ganzen Tag, geschützt vor dem Rest der Welt, das heiße Wasser und die wohlige Wärme genießen. Vielleicht sollte sie kurzerhand einen Tag Urlaub nehmen, mal ein wenig Abstand von diesem verfluchten Job bekommen, den sie



inzwischen so sehr hasste. Schon der allabendliche und zutiefst deprimierende Gedanke, am nächsten Morgen wieder in aller Frühe aufstehen und zur Arbeit fahren zu müssen ... Die täglich größer werdende Qual, den Weg ins Büro anzutreten ... wie sie das alles verabscheute!

Endlich gab sich Laura einen Ruck. Nein! Sie konnte nicht zu Hause bleiben, sie durfte keine Schwäche zeigen, denn die Geier lauerten nur darauf, sich in jede Lücke ihrer Deckung zu stürzen. Das durfte sie nicht zulassen. Sie hatte sich ihre Position hart erarbeitet und würde sie nicht so schnell wieder hergeben.

Laura stellte das Wasser aus, nahm sich ein Handtuch und stieg aus der Dusche. Draußen war es inzwischen ein wenig heller geworden, sodass sie die Konturen ihres schlanken Körpers dunkel im Spiegel sehen konnte. Lange braune, leicht lockige Haare, die ihr bis auf den Rücken fielen, feste runde Brüste, ein flacher, athletischer Bauch und ein knackiger Po. Sie genoss es, sich so im Spiegel zu beobachten, ganz ohne die dunklen Augenringe und die müden Augen, die ihr bei Helligkeit entgegenblickten.



Bereits wenig später würde ihr Körper wieder in einem dieser hässlichen grauen und nichtssagenden Hosenanzüge stecken und die Haare wären zu einem förmlichen Dutt hochgesteckt.

Nackt verließ sie das Bad und betrat ihr Schlafzimmer. Der große Raum war leer. Im selben Moment hörte sie, wie die Wohnungstür zugezogen wurde. Christian, dieses Arschloch ... Er hatte sich einfach zur Arbeit verzogen, ohne noch einmal mit ihr zu reden oder sich zumindest zu verabschieden. Aber so war das eben, wenn es auf der Welt nichts annähernd so Wichtiges gab wie die Arbeit. Wie sie das alles hasste!

Endlich schaltete sie das Licht an. Die kalte Beleuchtung der LED-Strahler, die Christian installiert hatte, sorgte für unnatürliche und harte Konturen. Schnell hüpfte Laura in ihr Business-Outfit und verwandelte sich in eine der unzähligen Bürofrauen, die gleich wieder die Innenstadt überschwemmen würden.

Während sie lustlos in ihrem Müsli herumstocherte, musste sie schon an die schreckliche Fahrt zur Arbeit denken. Tausende Menschen, die sich ungeduldig in die U-



Bahn drängelten. Zwanzig Minuten eingepfercht wie Tiere auf dem Weg zum Schlachter. Verschwitzte Leiber, die sich das morgendliche Duschen gespart hatten, stinkender Atem, lautes Gegröle und unhöfliches Geschubse. Wie sie das alles hasste!

Laura arbeitete in einer großen und renommierten Wirtschaftsagentur mitten in Berlin. Da sie gleich im Anschluss an ihr BWL-Studium, das sie als Jahrgangsbeste abgeschlossen hatte, eingestellt worden war, gehörte sie inzwischen seit über zehn Jahren zur Firma. Sie war fleißig und talentiert und hatte es geschafft, mit ihren fünfunddreißig Jahren bereits eine leitende Stellung in der Kanzlei innezuhaben.

Laura als fleißig zu bezeichnen, war wahrscheinlich die Untertreibung des Jahrhunderts. Laura war der totale Workaholic. Sie war morgens die Erste im Büro und fuhr abends als Letzte nach Hause. Es gab kaum Wochen, an denen sie nicht mindestens sechzig Stunden gearbeitet hatte. Sie verbiss sich in ihre Fälle und löste jedes Problem. Oft setzte sie sich nachts oder am Wochenende noch zu Hause an ihren Computer, um zu recherchieren oder Informationen



zusammenzuschreiben. Ihr Eifer und ihre Zielstrebigkeit wurden von Lauras Vorgesetzten gerne gesehen und so kam es, dass sie schnell befördert wurde und eine steile Karriere hinlegte. Wie überall im Leben brachte dieser Erfolg natürlich Neid und Missgunst mit sich. Kollegen fühlten sich übergangen und streuten das Gerücht, dass sie sich nach oben schlafen würde. Dies sorgte für weiteres Misstrauen ihr gegenüber, und Laura musste schnell lernen, dass sie sich nur auf sich selbst verlassen konnte. Also arbeitete sie noch länger und noch härter.

Irgendwann aber änderte sich etwas bei Laura. Es passierte nicht plötzlich auf einen Schlag, sondern war ein langsamer, aber stetiger Prozess. Immer mehr kam sie zu der Erkenntnis, dass Arbeit nicht alles im Leben sein durfte. Gerne hätte sie sich ein wenig zurückgezogen, weniger gearbeitet. Doch sie wusste genau, wie sehr die Kollegen nur darauf warteten, dass sie eine Schwäche zeigte. Es gab genügend unter ihnen, die liebend gerne ihren Job gemacht hätten. Folglich durfte sie sich keine Blöße geben und musste weitermachen wie bisher. Von da an verlor sie ihre Freude an der Arbeit.



Auch heute zog sich ihr Arbeitstag mal wieder wie Gummi. Sie hatte einen Berg voll Arbeit auf ihrem Schreibtisch liegen, kam aber schlichtweg nicht dazu, ihn abzuarbeiten, weil sie von einer langweiligen und sinnlosen Besprechung zur nächsten musste. Keine Zeit für eine Mittagspause und selbst auf der Toilette kam sie sich vor wie bei einem olympischen Wettrennen.

Als es schließlich zwanzig Uhr wurde, merkte Laura, dass alle anderen Büros leer waren. Es war Freitag und wahrscheinlich war der letzte Kollege bereits vor Stunden ins Wochenende verschwunden. Sie sah sich in der wie ausgestorben wirkenden Kanzlei um und fragte sich, was sie hier tat. Warum dieser ganze Stress? Und vor allem: Warum war sie anscheinend die Einzige, die sich hier so sehr einbrachte?

Wenn sie ehrlich war, wusste sie warum. Nämlich, weil ihr ganzes Leben immer nur aus Arbeit bestanden hatte. Weil sie kein wirkliches Privatleben hatte, keine Hobbys, keine Freunde, nicht mal Familie. Natürlich hatte sie Christian, ihren Mann, den Typen, den sie gelegentlich in ihrer Wohnung zu Gesicht bekam. Christian war der einzige



Mensch, der in den letzten Jahren ein bisschen Freude und Liebe in ihr Dasein gebracht hatte. Leider war diese gute Zeit so schnell vergangen wie ein Wimpernschlag. Sie konnte sich kaum noch daran erinnern, wie es sich angefühlt hatte, geliebt und begehrt zu werden.

Laura schüttelte die Gedanken an ihre Vergangenheit ab und betrachtete ihren Schreibtisch. Der Aktenstapel war kaum kleiner geworden. Normalerweise würde sie das alles in ihre Tasche packen und übers Wochenende mit nach Hause nehmen. Seitdem Christian auch samstags und sonntags keine Zeit mehr für sie hatte, war es ihr zur Selbstverständlichkeit geworden, ebenfalls an den freien Tagen zu arbeiten. Doch nicht heute! An diesem Wochenende würde sie keinen Gedanken an ihren Job verschwenden. Für dieses Wochenende hatte sie andere Pläne! Euphorisch fuhr sie ihren Rechner runter, schnappte sich ihre Tasche und verließ beschwingt das Büro.

Die Fahrt nach Hause war überraschend angenehm. Laura ergatterte einen Sitzplatz und das nette Rentner-Trüppchen, das um sie herumsaß, war freundlich, anscheinend frisch geduscht und ohne Mundgeruch. Selbst das



unaufhörliche Geplapper der alten Leute war angenehm. Sie spürte darin Aufregung und Begeisterung, eine große fremde Stadt zu besichtigen und zu erobern.

Auf dem Weg zu ihrer Wohnung ging Laura noch beim Inder vorbei und kaufte sich Chicken Korma zum Mitnehmen. Für Christian nahm sie nichts mit. Der hatte entweder in der Firma gegessen oder sich schon selbst etwas besorgt, vielleicht war er sogar noch im Büro. Es war ihr vollkommen egal.

Als sie die Wohnung betrat, sah Laura, dass ihr Mann bereits zu Hause war. Wie erwartet, hatte er sich bereits in sein kleines Arbeitszimmer verzogen und würde wahrscheinlich bis spät in der Nacht nicht mehr herauskommen. Wenn Christian sich in ein Problem vertieft hatte, war er in seiner eigenen Welt gefangen und es schien fast unmöglich, ihn wieder daraus zu befreien. Aber das war Laura ganz recht. Sie streifte die Schuhe von den Füßen, warf ihre Jacke auf die Garderobe, schnappte sich ihr Chicken Korma, zog noch eine Flasche Wasser aus dem Kasten und betrat ihr eigenes Arbeitszimmer.

Bei der Suche nach einer gemeinsamen Wohnung war es für beide sehr wichtig gewesen, ein eigenes Arbeitszimmer



zu haben. Ein Rückzugsort, der für den anderen eine Sperrzone war und nur mit ausdrücklicher Genehmigung betreten werden durfte. Ein Ort, an dem sie sich in ihre Arbeit vertiefen konnten, ohne gestört zu werden.

Lauras Arbeitszimmer hatte eine Fläche von knapp zehn Quadratmetern. Ihr großer massiver Schreibtisch stand direkt vor dem Fenster, da sie es liebte, hin und wieder einen Blick nach draußen zu werfen, auch wenn es dort außer einem winzigen Grünstreifen und dem gegenüberliegenden Haus nicht wirklich viel zu sehen gab. Auf dem Schreibtisch standen ein Notebook, ein Drucker und eine Schreibtischlampe. An der Wand hinter ihr befand sich ein großes Bücherregal mit Gesetzestexten, dicken Kommentaren und unzähligen Fachbüchern. Einen Roman oder ein anderes, nicht fachliches Buch suchte man hier vergeblich. Die beiden letzten Möbelstücke, die es im Raum gab, waren Sitzgelegenheiten. Ein Drehstuhl für die Arbeit und ein gemütlicher Schwingsessel zum Lesen, also auch zum Arbeiten. Es gab keine Pflanzen, keine Bilder und keinen sonstigen Schnickschnack. Der Raum war allein dafür gedacht, effektiv arbeiten zu können.



Laura setzte sich an den Schreibtisch, knipste die Lampe an und schaltete das Notebook ein. Während der Rechner hochfuhr, machte sie sich über ihr Essen her. Erfüllt von Vorfreude schaute sie immer wieder auf den Bildschirm, als ob sie den Boot-Vorgang damit beschleunigen könnte. Selten hatte sie so freudig erregt vor ihrem Computer gegessen. Ob sie wohl ein paar E-Mails bekommen hatte?

Der gestrige Tag hatte bei ihr das Fass ganz und gar zum Überlaufen gebracht. Wochenlang hatten sich Ärger und Frust wie Wasser in einem Luftballon angesammelt. Der Ballon hatte sich immer weiter gedehnt, seine Haut wurde dünner und dünner, der Druck, der darauf lastete, von Tag zu Tag größer.

Jahrelang hatte sie hervorragende Arbeit geleistet. Immer waren ihre Vorgesetzten mehr als zufrieden mit ihren Ergebnissen gewesen. Doch seit ein paar Wochen hatte sie einen neuen Chef. Laura glaubte, dass er mit seinem Job maßlos überfordert war und das Gefühl hatte, weniger Ahnung zu haben als seine Untergebenen. Aber anstatt diesen Umstand auszunutzen und das Wissen und die Erfahrung seiner Leute zu nutzen, hinterfragte er jede Tätigkeit, überschüttete seine Angestellten mit Misstrauen,



und änderte Strukturen und Abläufe, die sich über Jahre bewährt hatten. Gestern hatte er Laura ins Gesicht gesagt, dass er ihrer Arbeit nicht vertrauen würde und er daher alles kontrollieren müsse. Wutentbrannt war sie nach Hause gefahren, nur um sich dort von Christian anfahren zu lassen, dass sie ihn nicht mit ihren Problemen vollquatschen solle, da er sich konzentrieren müsse. Dieser letzte Tropfen hatte den Ballon schließlich zum Platzen gebracht.

»Du bist ein solches Arschloch!«, hatte sie erwidert und war mit vor Zorn gerötetem Gesicht und ohne ein weiteres Wort in ihrem Arbeitszimmer verschwunden. Fast hätte sie geweint. Aber das kam für sie nicht infrage. Vor etwa zwanzig Jahren hatte sie beschlossen, dass Tränen ein Zeichen von Schwäche waren, etwas, das sie für andere angreifbar machte. Seitdem vergrub sie alle Dinge, über die sie hätte weinen können, ganz tief in ihrem Inneren ... Trauer, Wut, Hoffnungslosigkeit.

Vor Wut zitternd, hatte sie im Zimmer gestanden, bevor sie irgendwann ein Kissen von ihrem Lesesessel nahm, ihr Gesicht ganz tief in den weichen Stoff vergrub und aus vollem Hals ihre Verbitterung in das Kissen schrie.



Schließlich war sie kraftlos in den Sessel gefallen, den Kopf immer auf dem Kissen, welches jetzt auf ihren Knien lag. So durfte es einfach nicht weitergehen. Sie war in einem Leben gefangen, das von Menschen bestimmt wurde, die ihr ihre letzte Kraft raubten. Sie fühlte sich wie eine hilflose Jungfrau, die von Vampiren bis auf den letzten Tropfen Blut ausgesaugt wurde.

Laura wusste, dass sie nicht den Mut aufbringen würde, die krautraubenden Faktoren aus ihrem Leben zu verbannen. Also sah sie nur eine Möglichkeit: Sie musste positive Erlebnisse und Menschen in ihr Leben integrieren.

Mit dieser Erkenntnis hatte sie sich aus dem Sessel erhoben, sich an ihren PC gesetzt und eine Kontaktanzeige aufgesetzt.

Unglückliche, vom Leben enttäuschte Ehefrau (Mitte 30, 1,75 m groß und schlank) sucht nette Menschen, die Licht und Freude in ihr Leben zurückbringen.

Liebe Grüße

L.



Es war nicht viel. Nur ein einziger Satz, der vieles offenließ und damit auch viele Möglichkeiten bot. Ein einziger Satz, von dem sie hoffte, dass er ihr helfen würde, eine Veränderung zum Besseren zu bewirken.

Endlich war der Rechner hochgefahren. Laura startete ihr E-Mail-Programm, während sie sich achtlos das Essen in den Mund schaufelte, ohne auch nur im Geringsten den feinwürzigen Geschmack zu registrieren.

Sie hatte keine bestimmten Erwartungen an die Reaktionen auf ihre Kontaktanzeige. Ganz bewusst hatte sie den Text der Anzeige so vage formuliert, zumal sie ihre derzeitige Gefühlslage ja auch noch nicht richtig ausgelotet hatte. Sie dachte an gemeinsame sportliche Aktivitäten, an Tanzen, Spaziergänge und natürlich auch an Sex. Sie freute sich auf völlig andere Ideen, auf Dinge, die ihr selbst gar nicht in den Sinn gekommen waren.

Während das Programm startete und die E-Mails vom Server abrief, hoffte sie, dass ihr überhaupt jemand geschrieben hatte. Dann endlich sah sie es: Sechsendneunzig neue Mails! Einfach unglaublich! Lauras Herz hüpfte wild vor lauter Freude und Aufregung. Sechsendneunzig Menschen,



die ihr helfen wollten, ein wenig Freude und Glück in ihr Leben zu bringen. Sie war ganz gerührt. Niemals hätte sie mit einer solchen Hilfsbereitschaft und Unterstützung gerechnet.

Mit klopfendem Herzen und leicht zitternder Hand schob sie den Zeiger der Maus auf den ältesten Eintrag und öffnete die erste Nachricht.

Sei gegrüßt du geiles Ding!

Ich bin Ulli, 48 Jahre alt und werde dir mit Freude die gesamte Enttäuschung aus dem Leib rammeln. Bin jederzeit verfügbar!

Laura starrte entsetzt auf den Bildschirm. Was war denn das für ein kranker Idiot? Schnell klickte sie auf die nächste Mail.

Willst mir einen blasen? Meld dich du Hure! Justin

Laura schüttelte angewidert den Kopf. Natürlich hatte sie auch mit sexuellen Angeboten gerechnet, aber das hier war wirklich unterste Schublade. Ohne es zu wollen, formte sich in ihrem Kopf das Bild eines glatzköpfigen, fettbäuchigen,



unrasierten Typen mit gelben, teilweise verfaulten Zähnen, Jogginghose und Feinripp-Unterhemd. Der Gedanke ließ sie erschauern.

Die drei nächsten E-Mails waren ganz ähnlich. Dann folgten zwei von ganz wundervollen Männern, die sie auf einem kostenpflichtigen Portal kennenlernen sollte.

Der Betreff der nächsten Nachricht klang zumindest ein bisschen hoffnungsvoll.

An die unglückliche junge Dame ...

Vielleicht gab es ja doch noch Hoffnung. »Bitte, bitte, bitte«, flüsterte sie, während sie die E-Mail öffnete.

*Liebe L.,
deine Anzeige hat mich sehr traurig gemacht. Es ist nicht
richtig, dass eine junge Frau unglücklich und ohne
Führung durchs Leben treibt. Ich möchte dir helfen,
deine Bestimmung zu finden. Unterwirf dich mir und
werde meine Sklavin!
Dein zukünftiger Herr Michael*



Laura lachte laut auf. Sie stellte sich vor, wie sie halb nackt mit Halsband und Leine vor einem Mann im schwarzen Anzug kniete und ihm Weintrauben in den Mund warf. Ja, war denn die ganze Welt verrückt geworden? Gab es denn keine ganz normalen Menschen mehr im Internet? Menschen, die sich einfach mit ihr auf einen Kaffee oder zu einem Spaziergang an der Spree treffen wollten? Sie klickte auf die nächste Nachricht.

*Hallo L.,
mein Name ist Mario. Ich bin gerade über deine sehr
traurig und niedergeschlagen klingende Anzeige
gestolpert.*

*Wie geht es dir? Magst du mir von deinen Sorgen und
Problemen schreiben? Oft hilft es, wenn man sich
jemandem anvertraut.*

Würde mich freuen, von dir zu lesen.

Liebe Grüße

Mario

Alles klar! Jetzt auch noch ein Hobby-Psychologe!



Gerd Schäfer

»Natürlich möchte ich nichts lieber, als meine Scheiß-Probleme mit dir zu diskutieren! Vollidiot!«

Laura warf einen Blick auf die Liste der ungelesenen E-Mails. Da! Eine Frau, Marlies, vielleicht waren Männer schlicht und ergreifend nicht dafür geeignet, ihr in solch einer Situation zu helfen und sie von ihren Sorgen abzulenken. Frauen waren doch eindeutig das einfühlsamere und liebevollere Geschlecht. Sie klickte auf die Nachricht.

Liebes Kindchen,

ich bin eine reife und sehr wohlhabende Lesbe und auf der Suche nach jungen, geilen Dingern, die sich in meiner Villa mit mir vergnügen wollen. Du bekommst ein eigenes Zimmer und wirst mir zusammen mit ein paar anderen Mädels für meine lustvollen Spielereien zur Verfügung stehen.

Bei Interesse melde dich unter folgender Nummer ...

Laura schob ihr Essen zu Seite und legte voller Verzweiflung die Stirn auf den Tisch. Sie wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Sie war immer der Meinung gewesen,



dass die Welt aus vielen halbwegs normalen Menschen und nur aus wenigen schrägen Vögeln bestehen würde. Aber anscheinend hatte sie sich gründlich geirrt. Zehn Mails hatte sie sich bislang angeschaut und gefunden hatte sie dabei nur Perverslinge, Vollpfosten und Verrückte.

Eine gute Stunde später hatte Laura alle – inzwischen einhundertzwei - E-Mails durchgearbeitet. Völlig frustriert und desillusioniert setzte sie sich in ihren Sessel. Sie war so zuversichtlich gewesen, auf diesem Wege einen interessanten Menschen kennenzulernen. Einhundertzwei Mails später fühlte sie sich ganz und gar leer, unsagbar enttäuscht und unendlich müde. Am liebsten hätte sie ihre Verzweiflung wieder laut in ihr Kissen geschrien, doch selbst dazu fehlte ihr die Energie.

Sie schaute auf ihre Armbanduhr. 22:35 Uhr. Na toll. Noch viel zu früh, um ins Bett zu gehen. Was sollte sie denn jetzt machen? Arbeit hatte sie sich ja keine mitgenommen, da sie sich das ganze Wochenende mit den vielen inspirierenden Angeboten beschäftigen wollte. Vielleicht sollte sie einfach noch mal alle Nachrichten durchgehen und den ganzen Mist löschen. Wieder begann sie unten.



Rammeln ... löschen. Blasen ... löschen. Vögeln ... weg damit. Welche war die nächste? Ah ... der Hobby-Psychologe. Sie wollte schon auf ›Löschen‹ klicken, als sie den Text schließlich doch noch einmal durchlas.

Wie geht es dir?

Laura stockte. Völlig verwirrt musterte sie diese vier unscheinbaren Worte. *Wie geht es dir?* Etwas krampfte sich in ihr zusammen, als ob jemand ihr Herz auswringen wollte. *Wie geht es dir?* Sie versuchte sich daran zu erinnern, wann zuletzt irgendjemand diese Worte zu ihr gesagt und eine ernsthafte Antwort erwartet hatte. Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern. Und nun war da dieser fremde Mann, Mario, und stellte ihr diese so simple und doch so bedeutungsvolle Frage.

Wieder und wieder las sie diese vier Worte. Dann endlich schaffte sie es, alle Zeilen der E-Mail zu lesen. Natürlich stellte sie sich die Frage, ob das nur leere Floskeln waren, doch sie glaubte es nicht. Sie hatte das ihr so völlig neue Gefühl, dass dieser Mario all das genauso meinte.

Ob sie auf die Nachricht antworten sollte? Unsicher fuhr sie mit dem Mauszeiger über den Antworten-Button. Sollte sie sich trauen?



Auf einmal musste Laura lachen. Hatte sie nicht vorgehabt, das ganze Wochenende mit fremden Menschen zu schreiben, sie zu treffen und irgendwelche besonderen Momente bis hin zu Sex mit ihnen zu erleben? Und jetzt war sie zu schüchtern, um eine harmlose E-Mail zu beantworten? Entschlossen klickte sie auf ›Antworten‹.

Hallo Mario,

herzlichen Dank für deine Nachricht.

Sehr gerne würde ich ein wenig mit dir mailen.

In deiner Nachricht hast du geschrieben, dass es hilft, sich jemandem anzuvertrauen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich so etwas kann. Möglicherweise brauche ich ein wenig Zeit, bevor ich mich etwas mehr öffnen kann.

Ich hoffe, das ist okay für Dich.

Viele Grüße

Laura



Insgesamt benötigte Laura fast eine halbe Stunde für die paar Zeilen. Etwa hundert Mal las sie ihren Text durch und hundert Mal hatte sie etwas daran auszusetzen. Sie änderte hier ein Wort und formulierte dort einen Satz um. Sie wollte freundlich klingen, aber nicht zu offenherzig, sie wollte zögerlich klingen, aber nicht abweisend. Vor allem wollte sie mit der Mail herausfinden, ob Mario wirklich an ihr und ihren Sorgen interessiert war oder ob er sich davon abschrecken ließ, dass sie Zeit brauchte.

Und sie wollte ihm auf keinen Fall zeigen, wie aufgeregt und hoffnungsvoll sie war. Nicht mal sich selbst wollte sie eingestehen, wie sehnsüchtig sie eine baldige Antwort erhoffte, als sie schließlich zögerlich auf die ›Senden‹-Taste klickte und die E-Mail damit auf ihre Reise durch den Datenorbit schickte.

Jetzt hieß es warten. Warten ist schrecklich, warten fühlt sich an, als ob ein unbarmherziger Geist dafür sorgt, dass sich die Zeiger der Uhr nur noch wie in Zeitlupe drehen. Dass man nach fünf Minuten auf die Uhr schaut, aber nur eine halbe Minute vergangen ist. Dass man schreien möchte, um die Zeit endlich ein wenig zu beschleunigen.



Das Warten machte sie wahnsinnig. Sie vergrub den Kopf in ihrem Kissen, im nächsten Moment stand sie auf, schleuderte das Kissen durchs Zimmer und begann, planlos durch den kleinen Raum zu laufen. Alle paar Sekunden blickte sie auf den Bildschirm, ob dort endlich eine neue Nachricht erscheinen würde.

Er würde doch wohl schreiben? War ihre E-Mail vielleicht doch zu abweisend? Was wäre, wenn er schon im Bett läge und schlafen würde? Sollte sie eine weitere Mail hinterherschicken? Eine Mail, in der sie schreiben würde, wie sie sich wirklich fühlt? Eine Mail, die ihn veranlassen würde, ihr sofort zu antworten?

Oder würde ihn eine weitere Mail möglicherweise vollkommen abschrecken? Sollte sie vielleicht stattdessen besser ins Bett gehen und auf den Morgen warten? Nein, sie könnte sowieso nicht schlafen. Dafür war sie viel zu aufgewühlt. Es war zum Verrücktwerden. Schon wieder würde sie am liebsten laut losschreien.

Als sich Laura schon völlig sicher war, dass Mario nicht mehr antworten würde, piepte ihr Notebook und verkündete eine neue E-Mail im Postfach.



»Bitte kein weiterer versauter, alter Bock!«, flüsterte Laura und aktualisierte ihren Posteingang. Da war sie ... die Antwort von Mario.

Liebe Laura,

ich freue mich wirklich sehr, dass du mir geantwortet hast. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, einem vollkommen Fremden einfach so eine Mail zu senden. Vermutlich hast du Dutzende von E-Mails bekommen und wahrscheinlich wurdest du mit unmoralischen Angeboten überschüttet.

Als ich deine Kontaktanzeige gelesen habe, hatte ich aber das Gefühl, dass es dir um etwas anderes geht. Dein Text klang für mich wie ein Hilferuf, wie der verzweifelte Wunsch, einen Weg aus dem erdrückenden Labyrinth deiner aktuellen Lebenssituation zu finden.

Sehr gerne würde ich dir dabei helfen, diesen Weg zu finden.

Mach dir bitte keine Sorgen darüber, dass irgendetwas nicht schnell genug geht. Nimm dir genau die Zeit, die du brauchst.



Schreib mir, was du willst und wann du willst. Egal ob du mir schreibst, was dich bedrückt, oder schlicht und ergreifend nur ein bisschen Smalltalk machen möchtest. Ich bin für dich da.

Jetzt gehe ich aber erst mal ins Bett. Schlaf schön und träum süß!

*Liebe Grüße
Mario*

Lauras Herz hüpfte wild, als ob es aus ihrer Brust herauspringen wollte. Völlig überfordert von diesen ungewohnten positiven Gefühlen, musste sie erst einmal kurz durchatmen. Dabei merkte sie, dass sich ein breites Grinsen auf ihrem Gesicht festgesetzt hatte. Unfassbar! Und das alles wegen ein paar Sätzen eines unbekannten Mannes. Sie musste jedoch zugeben, dass Marios Worte etwas in ihr zum Klingen brachten, seine einfühlsame und unaufgeregte Art, sein Bestreben, ihr bei ihren Problemen zu helfen. Vor allem aber die Tatsache, dass er sie kein bisschen unter



Druck setzte. Es ging ihm nicht darum, sich auf irgendeine Weise an sie ranzumachen. Stattdessen sollte sie sich so viel Zeit lassen, wie nötig war.

Schlaf schön und träum süß! Das gefiel ihr. Der einzige Gute-Nacht-Gruß, den sie kannte, war ein brummiges Grummeln, das Christian manchmal von sich gab, wenn er einigermaßen ausgeglichen und gut gelaunt war.

Träumen süß! Ja, das würde sie. Laura wünschte Mario ebenfalls eine gute Nacht und machte sich dann beschwingt bettfertig. Sie schlief schon nach wenigen Minuten glücklich lächelnd ein.

Als sie am nächsten Morgen wach wurde, war es schon hell. Sie blinzelte ungläubig, als ihr die Sonne ins Gesicht schien. Verwundert warf sie einen Blick auf die Uhr ... halb neun! Seit Monaten hatte sie nicht mehr durchgeschlafen. Normalerweise träumte sie schlecht, wälzte sich ruhelos von einer Seite auf die andere oder starrte an die Decke zum blinkenden Licht des Rauchmelders, während ihr unheilvolle Gedanken durch den Kopf gingen. Sie stand dann immer schon in aller Herrgottsfrühe auf, völlig gerädert, müde und schlecht gelaunt. Heute jedoch fühlte sie



sich ausgeschlafen und fröhlich. Die Dusche war erfrischend und belebend, ihr Müsli mit frischem Obst eine Geschmacksexplosion.

Erwartungsvoll setzte sie sich an ihren PC und freute sich wahnsinnig über Marios liebevolle Guten-Morgen-E-Mail.

Den ganzen Morgen über schrieben sie sich abwechselnd kurze Nachrichten, meist recht belangloses Zeug über Musik, Filme oder ähnliche Dinge. Laura genoss jede Sekunde und wartete begierig auf Marios Antworten. Gegen Mittag verabschiedete er sich für eine Stunde, da er das schöne Wetter ausnutzen und eine Runde spazieren gehen wollte.

Spazieren in der Sonne? Nur so aus Spaß an der Freude und weil das Wetter toll war? So ganz ohne eine Verpflichtung, irgendwohin gehen zu müssen? So etwas hatte Laura wirklich noch nie gemacht. Jedenfalls konnte sie sich nicht daran erinnern, es wäre ihr ja nicht einmal in den Sinn gekommen. Ohne lange zu überlegen, schnappte sie sich ihre dünne rote Jacke, schlüpfte in ein Paar bequeme Turnschuhe und machte sich auf den Weg zum nahegelegenen Park.



Die klare Frühlingsluft belebte sie bei jedem Atemzug, die Sonne wärmte ihr Gesicht und das Zwitschern der Vögel war wie Musik in ihren Ohren. Sie sog den Duft der erwachenden Natur ein und wedelte die ersten Insekten des Jahres weg, die um sie herumflogen. Laura ließ sich auf einer großen Wiese nieder, legte sich ins Gras und schloss die Augen. Sie ließ sich von den Geräuschen um sie herum berieseln, genoss die wärmenden Sonnenstrahlen und fragte sich, warum sie sich nicht schon viel früher dieser einfachen und doch so wundervollen Freude hingegen hatte.

»Danke, Mario!«, flüsterte sie.

Der kurze Ausflug war wunderbar. Auf dem Heimweg kaufte sie sich zwei Kugeln leckeres Eis, Himbeere und Waldfrucht. Diese Sorten hatte sie noch nie probiert, normalerweise war sie eher der Schoko- und Vanilletyp mit einer besonderen Vorliebe für Stracciatella. Die fruchtig frischen Kugeln passten aber viel besser zum heutigen Tag und sie genoss das neue Geschmackserlebnis sehr.

Zurück in der Wohnung huschte sie schnell in ihr Arbeitszimmer und freute sich schon darauf, Mario zu schreiben. Der Spaziergang hatte ihr ganz neue Energie



verliehen und sie nahm sich vor, nach dem doch recht belanglosen Mail-Geplänkel zumindest mal vorsichtig das Thema Arbeit ins Spiel zu bringen.

Lieber Mario,

es ist schön, mit dir zu schreiben, und es tut mir wirklich gut. Leider ist es für mich unglaublich schwierig, über meine Sorgen zu schreiben. Ich denke immer, dass es meine Sorgen sind und es unfair ist, auch andere Menschen damit zu belasten.

Ein großer Berg von Sorgen hat mit meiner Arbeit zu tun. Der Job belastet mich zurzeit sehr. Es fällt mir wahnsinnig schwer, darüber zu reden oder zu schreiben. Die Firma gibt mir Geld für meine Arbeit und sorgt damit dafür, dass ich ein Dach überm Kopf und genug zu essen habe. Wenn ich negative Dinge schreibe, komme ich mir vor wie eine Verräterin.

Liebe Grüße

Laura



Gerd Schäfer

Laura fiel es wirklich extrem schwer, etwas Schlechtes über ihren Arbeitgeber zu sagen. Sie wusste auch nicht, woher dieses Bedürfnis kam, die Firma in einem guten Licht dastehen zu lassen. In ihrem Inneren hatte sich ein solcher Frust angestaut, doch anstatt diese negativen Energien einfach mal lautstark rauszulassen, fraß sie alles in sich hinein und verlor kein einziges negatives Wort.

Sie war sehr gespannt auf Marios Antwort. Sie kannte ihn ja kaum und wusste nicht, welche Einstellung er zu seinem Arbeitgeber hatte. Möglicherweise war er ja selbst ein Arbeitgeber und würde es ganz und gar unhöflich finden, wenn Laura sich über ihre Arbeit beschwerte.

Mario hatte seinen Spaziergang anscheinend auch bereits beendet. Jedenfalls musste Laura nicht besonders lange auf seine Antwort warten.

Liebe Laura,

ich glaube, ich kann ganz gut nachvollziehen, was in dir vorgeht. Auf der einen Seite ist man sehr unzufrieden mit der Arbeit, den Vorgesetzten und den Steinen, die uns in



den Weg gelegt werden, auf der anderen Seite bietet einem der Arbeitgeber aber auch ein – zumindest aus materieller Sicht – sorgenfreies Leben. Aber eins ist sicher: Dein Arbeitgeber bezahlt dich nicht, weil er so sozial eingestellt ist und du ihm so viel bedeutest. Er braucht dich, um Geld zu verdienen. Alles andere ist zweitrangig. Daher brauchst du wirklich keine Skrupel zu haben, über das zu schreiben, was dich belastet. Außerdem musst du mir ja nicht verraten, wo du arbeitest.

Ich habe früher in einer kleinen Firma gearbeitet. Die Arbeit hat Spaß gemacht, das Verhältnis der Kollegen untereinander war toll und auch mit den Vorgesetzten kam man gut klar, weil alle das gleiche Ziel hatten. Gab es ein Problem, hat man eben darüber gesprochen und gemeinsam eine Lösung gefunden. Vollkommen unbürokratisch und sehr effektiv.

Dann wurde die Firma größer. Es wurde fusioniert und man hat andere Firmen übernommen. Es wurden strikte Hierarchien installiert und man begann, für jede kleine



Tätigkeit Prozesse zu entwickeln. Hatte man nun ein Problem, durfte man nicht mehr darüber reden, sondern musste den im Prozess vorgegebenen Weg gehen. Alles wurde komplizierter. Nach kurzer Zeit wusste man nicht mehr, wer für was zuständig ist, da man nur noch mit E-Mail-Verteilern kommuniziert hat, hinter denen sich unbekannte Menschen verbargen. Bis dahin effiziente und unkomplizierte Arbeitsabläufe wurden beschwerlich und unübersichtlich. Viele unnötige Schritte, die angeblich den Vorgesetzten einen Überblick und die Kontrolle erlaubten, wurden eingebaut und alles wurde langsam und schwierig. Es gab kein Miteinander mehr, nur noch ein unerträgliches Gegeneinander. Jeder hatte Angst, irgendetwas falsch zu machen. Die Vorgesetzten verloren jegliches Vertrauen in ihre Mitarbeiter, und diese verloren ihre Loyalität gegenüber den Vorgesetzten und den Glauben an das gemeinsame Ziel. So wurde aus Spaß an der Arbeit eine tägliche Qual.

Schreib mir einfach, was du magst und was du für richtig hältst. Aus Erfahrung kann ich dir sagen, dass es ganz



guttut, ein bisschen Frust abzulassen.

*Liebe Grüße
Mario*

So wurde aus Spaß an der Arbeit eine tägliche Qual. Ganz genau so wie bei ihr. Viele Dinge, die Mario beschrieben hatte, kannte sie auch. Insgesamt waren die Probleme in ihrer Firma etwas anders gelagert, aber das Ergebnis war identisch.

Laura dachte wieder an das unerträgliche Gefühl, wenn sie morgens das Haus verließ. An die Höllenpein, wenn sie sich nur vorstellte, am Montag wieder ins Büro zu müssen. Es würde ihr wohl tatsächlich guttun, sich mal ordentlich auszukotzen. Also begann sie zu schreiben.

Sie schrieb über den Druck, der herrschte, über die Kollegen, die Vorgesetzten, das fehlende Vertrauen, die fehlende Dankbarkeit. Sie schrieb über alles, was sie in irgendeiner Art belastete, was ihr auf die Nerven ging, über was sie fluchte und was ihren Arbeitstag zur Hölle machte.

Noch nie im Leben hatte sie eine so lange Mail verfasst



Gerd Schäfer

und noch niemals hatte sie ihrem Groll derart heftig Luft gemacht.

Als sie geendet hatte, dachte sie gar nicht mehr lange darüber nach, sondern klickte sofort auf ›*Senden*‹.

Die unbeschwerten Nachrichten, die sie mit Mario austauschte, der wunderschöne Spaziergang in der so lebendigen und freundlichen Natur, sich den Ballast von der Seele zu schreiben, das alles war so unbeschreiblich befreiend. Wie ein Licht, das am Ende des Tunnels auftauchte, als ob sich die Nebelschwaden, die sie seit Jahren umgaben, langsam auflösten und den Blick auf etwas freigaben, das dahinter lag. Hoffnung! Hoffnung auf ein klein wenig Freude und Zufriedenheit in ihrem dunklen und tristen Leben.

Noch einmal griff sie zur Tastatur. Sie tippte kurz und schickte Mario eine weitere Mail. Ganz kurz diesmal, nur ein einziges Wort:

Danke!

Mario schrieb nicht viel zu Lauras Arbeits-Wut-Mail. Das war auch gar nicht nötig. Ihr Ausbruch hatte in ihrem Kopf



etwas in Gang gesetzt, das jetzt etwas Zeit zum Reifen brauchte.

Die erste große Veränderung in Lauras Leben, neben den regelmäßigen E-Mails mit Mario, war, dass sie sich mehr Raum zum Nachdenken nahm. Statt wie bisher immer nur die Arbeit im Kopf zu haben, begann sie auch, an andere Dinge zu denken. Sie nahm ihre Umwelt viel intensiver wahr, beobachtete Menschen, Tiere und Natur. Zum ersten Mal in ihrem Leben überlegte sie sich, wohin sie gerne reisen würde, wenn sie die Gelegenheit dazu hätte.

Vor allem aber beschäftigte sie sich mit ihrer Vergangenheit. So lag sie eine Woche nach dem ersten Kontakt mit Mario an einem schönen sonnigen Samstag wieder auf der Wiese im Park und genoss das Leben um sich herum, den Duft des frisch gemähten Grases und der Frühlingsblumen, das Summen der Bienen und das glückliche Lachen der Kinder. Ihre Gedanken wanderten zurück in ihre eigene Kindheit ...

Laura saß an diesem Abend mit Michaela, einer guten Freundin ihrer Mutter, am Küchentisch und spielte vergnügt



»Mensch ärgere dich nicht«. Sie hatte bereits drei Partien gewonnen und auch in diesem Spiel musste sie nur noch eines ihrer roten Hütchen ins Ziel bringen, um ihre Gegnerin ein weiteres Mal zu schlagen. Laura war zu diesem Zeitpunkt acht Jahre alt und besuchte die zweite Klasse der Städtischen Grundschule. Sie wohnten in einem kleinen Haus in einer der schöneren Gegenden der Stadt, mit vielen netten Nachbarn und fast einem Dutzend Kindern in ihrem Alter. Lauras Mutter arbeitete halbtags und war zu Hause, wenn Laura morgens zur Schule ging und auch wenn sie wieder nach Hause kam. Ihr Vater hatte einen gut bezahlten Job, bei dem er nie Überstunden machen musste, sodass er jeden Tag um spätestens halb fünf zu Hause war. Laura war ein wohlbehütetes und glückliches Kind.

Normalerweise wäre Laura schon im Bett gewesen, doch heute waren ihre Eltern ins Theater gefahren und Michaela hatte ihr erlaubt, so lange aufzubleiben, bis ihre Eltern zurück sein würden.

Als es endlich an der Tür klingelte, hüpfte Laura fröhlich von ihrem Stuhl, um die Tür zu öffnen. Ihr fiel gar nicht auf, dass ihre Eltern normalerweise ihren Schlüssel nutzten und



um diese späte Zeit niemals klingeln würden. Sie riss die Tür auf und hielt dann überrascht inne.

»Oma?«

Vor ihr standen ihre Oma Heidi und zwei Polizisten in Uniform.

Was danach folgte, war der totale Albtraum. Oma Heidi führte Laura und die Polizisten ins Wohnzimmer, sie nahm ihre Enkelin in den Arm und begann zu weinen.

Lauras Eltern wurden auf der Heimfahrt vom Theater in einen Autounfall verwickelt. Ein Lastwagenfahrer hatte die Kontrolle über sein Fahrzeug verloren und es war zu einer Massenkarambolage gekommen. Das Auto ihrer Eltern wurde völlig zerquetscht und beide starben noch am Unfallort.

Laura öffnete die Augen. Im ersten Moment wusste sie nicht, wo sie war. Eine dunkle Wolke hatte sich vor die Sonne geschoben und sie fröstelte ein wenig. Sie schloss die Augen und dachte an den Moment, als ihre Oma und die Polizisten erzählt hatten, was passiert war. Eine unbeschreibliche Leere hatte sich in ihr ausgebreitet. Ihr Verstand hatte schlichtweg nicht begreifen können, was geschehen war.



Ihre Eltern waren tot? Nicht mehr da? Weg? Einfach so? Alles um sie herum hatte sich in Luft aufgelöst. Die Welt bestand nur noch aus ihr und der undurchdringlichen Schwärze, die sie umschloss. Ganz weit entfernt hörte sie Stimmen. Stimmen, die ihren Namen riefen und irgendwelche Worte an sie richteten. Doch wie ein schützender Kokon schirmte sie diese dunkle Leere von allem ab. Sie sah nichts, sie hörte nichts und sie spürte nichts. Abgeschottet von all diesen Einflüssen versuchte ihr Gehirn, die erhaltenen Informationen zu verarbeiten. Ihre Mama – tot! Ihr Papa – tot!

Es begann mit einem leichten Ziehen im Magen, im nächsten Moment hatte Laura das Gefühl, dass irgendetwas ihr Herz zerriss. Sie schrie kurz auf und dann flossen die Tränen.

Laura kam wieder zu sich. Schwer atmend setzte sie sich auf und ließ ihren Blick über den Park schweifen. Hunde sprangen hinter Bällen her und Kinder spielten Fangen. Alles war friedlich und niemand ahnte, welche schrecklichen Erinnerungen ihr gerade so zu schaffen machten.



Eine ganze Woche hatte sie damals durchgeweint. Wie in Trance erlebte sie die Beerdigung ihrer Eltern, den Abschied von ihren Mitschülern und Freunden und den Umzug in das Haus ihrer Oma Heidi. Wahrscheinlich hätte sie ewig weiter geheult, wenn nicht Oma Heidi dem Ganzen ein Ende bereitet hätte.

»Genug geweint, mein Kind. Irgendwann muss das Leben auch wieder weitergehen. Was glaubst du, würden deine Eltern sagen, wenn sie dich hier tagtäglich voller Trauer und Verzweiflung weinen sähen? Sie würden sich wünschen, dass du dein Leben lebst, fleißig lernst, es zu etwas bringst und sie stolz machst.«

»Aber sie können es nicht sehen!«, schluchzte Laura. »Sie sind tot! Sie sind weg! Für immer!«

»Nein«, antwortete Oma Heidi, »sie sind nicht weg. Sie sind immer bei dir.« Mit einer Hand deutete sie auf Lauras Herz. »Sie sind hier in deinem Herzen. Jetzt und in alle Ewigkeit. Und jetzt zeig ihnen, dass du ein starkes Mädchen bist und alles schaffen kannst, was du dir vornimmst!«

Diese Worte hatten eine überraschend große Wirkung auf Laura gehabt. Natürlich trug sie ihre geliebten Eltern immer



im Herzen. Nie würde sie die beiden vergessen. Sie wären immer ein Teil von ihr. Und selbstverständlich wollte sie ihre Eltern stolz und glücklich machen. Daher nahm sie sich vor, von jetzt an immer brav und fleißig zu sein und ihre Ziele niemals aus den Augen zu verlieren.

Laura beobachtete einen Schwarm Vögel, der über ihr am nun wieder blauen Himmel faszinierende Flugmanöver vollführte. Seit diesem Tag vor vielen Jahren hatte sie tatsächlich nie ihre Ziele aus den Augen verloren. Aber war es vielleicht möglich, dass sich Ziele änderten? Dass die Ziele, die sie verfolgte, gar nicht mehr ihre eigenen Ziele waren?

Schnell verwarf sie diese Überlegungen. Sie hatte schon genügend wirre Gedanken im Kopf und wollte nicht noch mehr Unruhe hineinbringen. Eins nach dem anderen. Jetzt wollte sie erst einmal ihre Gedanken zum Tod ihrer Eltern mit Mario teilen. Das war ein großer Schritt für sie. Sie hatten viel über die Arbeit geschrieben, sich ansonsten aber nur über allgemeine Themen ausgetauscht. Zwar hatte sie mit jeder E-Mail, die sie von ihm las, das Gefühl, Mario näher-



zukommen und ein immer tieferes Vertrauen zu ihm aufzubauen, doch war sie bislang nicht bereit gewesen, diese persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen mit ihm zu teilen. Sie liebte seine nette Art, die Freude, die er ausstrahlte, das Interesse und die Zuneigung, die er ihr entgegenbrachte, aber es fiel ihr nun einmal schwer, jemanden alles darüber zu erzählen. Noch nie hatte sie mit irgendjemandem darüber gesprochen. Niemand aus ihrem Umfeld kannte ihre Vergangenheit, und es war für Laura ein weiterer großer Schritt, Mario gegenüber diesen Teil ihres Lebens zu offenbaren.

Sie erhob sich, ging nach Hause zu ihrem PC und verfasste eine weitere lange E-Mail an Mario. Laura ließ sich über all das aus, was ihr in der letzten Stunde durch den Kopf gegangen war. Dann schrieb sie über die ersten Tage bei ihrer Oma. Diese Zeit war für sie sehr schwierig gewesen, da zusätzlich zu der überwältigenden Trauer so viele völlig neue Dinge auf sie zugekommen waren.

Oma Heidi wohnte in einem kleinen Dorf auf dem Land, das uralte Häuschen, in dem sie lebte, war etwas außerhalb und



besaß einen großen bunten Blumengarten, in dem sie zusätzlich Gemüse und Obst anpflanzte. Es gab kaum Kinder im Dorf und zur Schule musste Laura etwa zehn Kilometer mit dem Bus in den nächstgrößeren Ort fahren. Ihr erster Schultag hätte kaum schlimmer verlaufen können. Ihre Mitschüler und Mitschülerinnen waren Fremden gegenüber sehr skeptisch. Als jemand sie fragte, welche Arbeit ihre Eltern hätten, brach sie in Tränen aus. Sie wurde als Heulsuse verspottet, die nicht mal Eltern hatte. Ohne Freunde vertiefte sie sich ins Lernen und wurde schnell zur Klassenbesten, was ihr dann auch noch zusätzlich den Titel als Streberin einbrachte.

Zum Abschluss ihrer Nachricht bat sie Mario, das alles unkommentiert zu lassen und nicht darauf einzugehen. Sie wollte weder Mitleid noch hatte sie Lust, dass er möglicherweise irgendetwas oder irgendjemanden kritisierte. Sie wollte ihm einfach ihre Geschichte erzählen und spürte, wie unendlich gut es ihr tat, all das niederzuschreiben.

Marios Antwort war sehr liebevoll und auch wenn er, wie von ihr gewünscht, nicht konkret auf ihre Geschichte



einging, spürte sie doch, wie sehr ihn ihre Mail mitgenommen hatte und dass er versuchte, sie mit jedem seiner Worte zu unterstützen. Seine Zeilen waren für Laura wie eine sanfte Umarmung, verständnisvoll, beschützend und aufmunternd. Das war so viel mehr, als sie jemals bei Christians realen Umarmungen gespürt hatte. Sie sehnte sich so sehr danach, irgendwann in Marios Arm zu liegen, seinen Atem zu spüren, die Wärme seiner Haut ...

Von dieser Sehnsucht hätte sie so gerne geschrieben, vom Wunsch, Mario zu treffen und endlich richtig kennenzulernen. Da er jedoch nie eine Andeutung gemacht hatte, dass er sich mehr wünschte als mit ihr zu schreiben, traute sie sich nicht, ihm ihre Sehnsüchte zu gestehen. Die Angst, dass sie ihn zu sehr unter Druck setzen würde und er den Kontakt ganz abbrechen könnte, war viel zu groß.

Stattdessen schrieb sie, wie es in ihrem Leben weiterging.

Die beiden Jahre in der Grundschule waren für mich eine Qual. Nach und nach baute ich um mich herum einen immer dichterem Kokon. Ich lebte in meiner eigenen Welt, die aus Lernen und Lesen bestand. Ich begann, mich



möglichst unauffällig zu kleiden und auch sonst keinerlei Aufmerksamkeit auf mich zu lenken. So wurde ich zu einer grauen Maus, die von niemandem beachtet wurde. All meine Hoffnung war der Wechsel aufs Gymnasium. Dummerweise wechselten mit mir auch drei andere Schülerinnen auf dieses Gymnasium. Nicht irgendwelche Schülerinnen, sondern die coolsten, hübschesten und angesagtesten, die diese Rolle auf der neuen Schule wie selbstverständlich wieder einnahmen. Und so hatte ich auch dort schon nach zwei Tagen den Ruf als elternlose, dauerheulende Streberin weg. Ich verkroch mich immer weiter und fand nur noch in meinen Schulbüchern Trost. Du fragst dich bestimmt, wie meine Oma zulassen konnte, dass ich mich immer weiter einigelte. Meine Oma lebte nicht zufällig in diesem einsamen Haus am Rande der Welt. Sie war eine in sich gekehrte, eigenbrötlerische Frau, die sich am liebsten um ihren Garten kümmerte. Sie war immer sehr lieb und freundlich zu mir, und ich bin mir sicher, dass ich ihr sehr am Herzen lag. Vielleicht lag es an ihrer Art, dass sie nicht merkte, wie einsam und unglücklich ich war. Wahrscheinlich dachte sie, dass ich



so sei wie sie. Am liebsten allein und ohne Gesellschaft. Ich versuchte hin und wieder Freundschaften zu anderen Mädchen aufzubauen. Das endete jedoch immer im Fiasko und mit der Zeit war ich mir sicher, dass es wohl meine Bestimmung sei, allein zu sein. Ich wurde meinen Mitmenschen gegenüber immer abweisender, und selbst wenn jemand auf die Idee gekommen wäre, mich zur Freundin haben zu wollen, wäre er oder sie niemals zu mir durchgedrungen. Es gab nur mich, meine Bücher und meine Oma.

Den nächsten Tiefpunkt erreichte mein Leben, als ich etwa fünfzehn Jahre alt war. Es war ein langsamer Prozess, aber ich spürte immer deutlicher, dass mit meiner Oma irgendwas nicht in Ordnung war. Sie vernachlässigte den Garten und legte sich oft auch während des Tages für ein paar Stunden ins Bett. Nach einem Arztbesuch wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert. Die Diagnose lautete ›Krebs im Endstadium‹. Die Ärzte sagten, dass sie keine drei Wochen mehr zu leben hätte. Am liebsten hätte ich die ganze Zeit



an ihrem Bett gesessen und geheult, aber ich war ein starkes Mädchen, das nicht nur ihre Eltern, sondern auch ihre Oma stolz machen würde. Und so fraß ich den ganzen Schmerz in mich hinein.

Zwei Wochen später starb meine Oma, als ich in der Schule war. Zu Hause wurde ich von einer Mitarbeiterin des Jugendamtes empfangen, die mir verkündete, dass ich von nun an im Kinderheim leben würde. Ich war eine Waise ohne Verwandte und es gab keinen Ort, wo ich sonst hinkönnte.

In den nächsten Wochen verweigerte ich mich allem und jedem. Ich aß kaum etwas, sprach mit niemandem ein Wort und weigerte mich sogar, zur Beerdigung meiner Oma zu gehen. Ich lebte in meiner eigenen Welt aus Trauer, Kummer, Wut und Verzweiflung. Aber ich weinte nicht eine einzige Träne.

Das Kinderheim war in einer anderen Stadt und so musste ich wieder die Schule wechseln. Ich vermied jeden Kontakt zu meinen Mitschülern, ich zog mich absichtlich schüchtern an und ignorierte wirklich jeden Versuch anderer, mit mir auszukommen. So wurde ich schnell zur



hässlichen und wütenden Streberin aus dem Heim. Die Streberin blieb ich. Schließlich musste ich meine Eltern und meine Oma stolz machen, und außer meinen schulischen Leistungen fiel mir kein anderer Weg ein, wie ich das bewerkstelligen konnte.

Meine Eltern und meine Oma waren mein Ansporn, trotzdem versuchte ich sie, so gut es ging, aus meinen Gedanken zu verbannen. Die Trauer wurde sonst schnell so übermächtig, dass ich das Gefühl hatte, platzen zu müssen. Ich wollte schreien und weinen, die gesamte Traurigkeit, die sich angestaut hatte, aus mir rauslassen, tat es aber nicht. Ich glaube, das Heim an sich war ganz in Ordnung. Die Menschen waren nett, die Kinder waren freundlich. Trotzdem war es für mich ein dunkler und trostloser Ort. Ich sperrte jegliche Freude, jeglichen Frohsinn und jeden positiven Gedanken aus. Ich wollte nicht ohne Eltern und ohne Oma sein, ich wollte nicht dort wohnen müssen, also war es ein schlimmer Ort.

Seit vielen Jahren hatte Laura nicht mehr an die Zeit im Kinderheim gedacht. Auch das war ein Teil ihres Lebens,



den sie vollständig verdrängt hatte. Nach so langer Zeit darüber nachzudenken, zeigte ihr zu ihrer Überraschung einen ganz neuen Blickwinkel. Statt ein Gefühl totaler Trostlosigkeit zu empfinden, sah sie die Jahre im Heim in einem ganz anderen Licht. Das Kinderheim war für die Kinder, die dort leben mussten, ein angenehmer Ort: erfüllt von Liebe, Zuneigung und Unterstützung. Jedenfalls für diejenigen, die diese Gaben annehmen wollten. Nicht das Kinderheim war voller Düsternis gewesen, sondern sie selbst.

Da kein anderes Kind mit einer so übel gelaunten und wenig empathischen Person zusammenleben wollte, hatte ich mein eigenes kleines Zimmer. Das war mein Reich, in dem ich lernen und leiden konnte. Hier verbrachte ich die Jahre bis zum Abitur, das ich als Jahrgangsbeste abschloss.

Aufgrund meiner schulischen Leistungen und meines familiären Hintergrundes bekam ich ein Stipendium, konnte BWL studieren und musste mir keine Sorgen um meine finanzielle Situation während des Studiums



machen. Ich mietete ein kleines Zimmer in einem Studentenwohnheim und lernte fleißig weiter. Ich interessierte mich nicht für Kleidung und Make-up, nicht für Konzerte oder Feten. Daher benötigte ich fast kein Geld, musste nicht nebenbei arbeiten und konnte mich ganz auf mein Studium konzentrieren. Die Zeit an der Uni war nach den harten Jahren an den verschiedenen Schulen recht angenehm. Hier war ich eine von vielen und niemand interessierte sich für mich. Ich wurde nicht wahrgenommen und daher auch zum ersten Mal seit Jahren nicht gemobbt.

In Rekordzeit schloss ich mein Studium ab und wurde wieder Jahrgangsbeste. Bitte versteh mich nicht falsch, ich möchte nicht hervorheben, wie toll oder schlau ich bin. Ich möchte lediglich, dass du verstehst, dass mein Leben nur das eine Ziel hatte: Ich wollte meine tote Familie stolz machen. Für sie wollte ich erfolgreich und wenn möglich die Beste sein.

Außerhalb dieses Ziels verlor ich alles aus den Augen. Es war wie eine Sucht. Mein Leben bestand aus Schlafen, Essen und Studieren. Vor allem anderen schottete ich mich



ab. Jede Freude, die das Leben zu bieten hatte, alle Vergnügungen, aber auch die Trauer um meine Oma ließ ich einfach nicht an mich heran. Ich war so auf mein Ziel fixiert, dass ich meine Einsamkeit nicht einmal wahrnahm.

Laura beschloss, ihren Bericht an dieser Stelle zu unterbrechen. Anders als nach den letzten E-Mails über ihre Vergangenheit wäre sie diesmal bereit gewesen, auch den Rest ihrer Geschichte zu erzählen. Der schlimmste und für sie selbst erschütterndste Teil lag hinter ihr. Niemals hätte sie gedacht, dass sie den Mut aufbringen würde, das alles noch einmal in ihrem Kopf wieder aufleben zu lassen. All die Traurigkeit, die Verbitterung und die Einsamkeit. All die Dinge, die sie längst vergraben wähnte, ganz tief unten in einer ihrer Seelenschubladen, wo niemand sie finden würde, hatte sie noch einmal ans Licht geholt, um Mario davon zu schreiben. Doch statt sich diesen Gefühlen hinzugeben und daran zu zerbrechen, verspürte sie eine wundervolle Leichtigkeit.

Über die restlichen Episoden ihres Lebens machte sie sich keine Sorgen mehr. Es folgte zwar keine Erfolgs-



geschichte, und Glück und Zufriedenheit sahen anders aus, aber die tragischen Teile hatte sie erfolgreich gemeistert. Laura wollte Mario jedoch etwas Zeit geben, das Geschriebene zu verarbeiten. Mario würde nicht mal eben schnell über ihre Zeilen hinweglesen. Er würde versuchen, sich in sie hineinzusetzen, um zu verstehen, warum sie sich genau so verhalten hatte und nicht anders. Er wollte sie verstehen.

Außerdem hatte Laura gelernt, dass auch sie die aufgearbeitete Vergangenheit nochmals überdenken musste. Im Laufe der Woche würde sie immer wieder an bestimmte Situationen und Begebenheiten denken, und wenn sie sich die E-Mail so anschaute, hatte sie genug Themen, die es zu verarbeiten galt.

Sie wünschte Mario eine gute Nacht, schickte die Nachricht ab, schaltete den PC aus und ging zufrieden und auch ein kleines bisschen erleichtert zu Bett.

Als Laura aufwachte, war Christian bereits aufgestanden und anscheinend schon wieder in seinem Arbeitszimmer. So wenig wie in den letzten Wochen hatte sie ihren Mann



noch nie gesehen. Es gab Zeiten, da hatte sie sich sehr geärgert, wenn er so wenig Interesse an ihr zeigte. Jetzt jedoch war sie mit der Situation recht zufrieden. Es gab nicht viel Positives, was Christian zu ihrem Leben beitrug, und bevor sie sich über ihn aufregte, war es besser, ihn gar nicht erst zu sehen. Vielleicht war es auch deshalb ein guter Zeitpunkt, um ihre Lebensgeschichte abzuschließen und Mario über ihre Beziehung mit Christian zu schreiben.

Nach einem kurzen Frühstück trottete Laura in ihr Arbeitszimmer und schaltete den Computer an. Zwei Mails von Mario erwarteten sie bereits. Einmal der zu einer wundervollen Gewohnheit gewordene Guten-Morgen-Gruß, der sie allmorgendlich zum Lächeln brachte, und zum anderen Marios Antwort auf ihre gestrige Nachricht.

Meine liebe Laura,

Ihr Herz hüpfte vor Glück ... *Meine liebe Laura* ... Das hörte sich so wundervoll an.

vielen Dank für deine E-Mail und deine offenen Worte.



Ich kann mir vorstellen, dass du deine Vergangenheit bislang nicht mit vielen Menschen geteilt hast. Daher möchte ich mich ganz herzlich für dein Vertrauen bedanken. Das bedeutet mir wirklich äußerst viel.

*Deine Zeilen haben mich sehr berührt und ich würde jetzt nichts lieber tun, als dich in den Arm zu nehmen. Ich hoffe sehr, dass wir das bald nachholen werden.
Schlaf du auch schön!*

Dein Mario

Laura ließ sich in ihren Stuhl zurücksinken. Sie schloss die Augen und atmete ganz tief durch. Was war nur mit ihr los? Es fühlte sich an, als ob in ihrem Kopf ein Jahrmarkt mit lauter glücklichen Menschen, wilden Karussells und Achterbahnen stattfinden würde. Gleichzeitig verteilte sich von ihrem Herzen ausgehend eine wohltuende Wärme in ihrem ganzen Körper.

Sie las Marios Nachricht bestimmt noch zehn Mal. Natürlich war ihr aufgefallen, dass er auch diesmal keine



Kommentare oder Wertungen zu ihrer Geschichte abgegeben hatte ... ganz genauso wie von ihr gewünscht. Und natürlich genoss sie bei jedem Lesen Worte wie *berührt, Vertrauen, meine liebe Laura und Dein Mario*. Was sie aber in dieses unbeschreibliche Gefühlschaos stürzte, waren seine Aussagen, dass er sie gerne in den Arm nehmen würde und dass das hoffentlich bald passieren würde.

War das wirklich wahr? Wollte Mario sich mit ihr treffen? Sie hatte sich schon tausendmal ausgemalt, wie es sein würde, wenn sie ihn zum ersten Mal sehen würde. Wenn sie die Augen schloss, sah sie sich Händchen haltend mit einem gutaussehenden Mann oder eng umschlungen am Strand. Sie wollte gemeinsam lachen, weinen, tanzen und kuscheln. Jedoch hatte sie dieser Hoffnung nur wenig Raum gegeben, da Mario bislang nicht einmal eine Andeutung gemacht hatte, dass er mehr Interesse als an einer Online-Brieffreundschaft haben könnte. Bis jetzt.

Dieser Hoffnungsschimmer fühlte sich unglaublich gut an. Lauras Herz pochte bis zum Hals und es kribbelte am ganzen Körper.

Allerdings war es ihr unmöglich, in diesem Zustand



etwas über ihre Beziehung zu Christian zu schreiben. Daher schnappte sie sich ihre Jacke, zog ihre Turnschuhe an und machte sich auf den Weg zum Park.

Das Wetter war heute sehr ungewöhnlich. Am Himmel wechselten sich laufend blaue, sonnige Abschnitte mit beinahe schwarzen Wolken ab. Laura verglich den Himmel mit ihrem momentanen Leben. Die düsteren Wolken waren die Arbeit und die negativen Gedanken daran. Sonne und blauen Himmel verband sie mit Mario, seinen Worten und ihren eigenen Gedanken an ihn. Laura wünschte sich einen strahlend blauen Himmel, fand jedoch, dass gelegentliche sonnige Phasen bedeutend besser waren als immer nur grau.

Als der Himmel plötzlich seine Pforten öffnete und Regen auf sie niederprasselte, lachte sie laut auf. Das war jetzt ein guter Zeitpunkt, um über Christian zu schreiben.

Als sie zu Hause ankam, war sie völlig durchnässt. Sie riss sich die nassen Klamotten vom Leib, zog ihren gemütlichen Jogginganzug an und setzte sich mit einem dampfenden Tee vor den Rechner.



Lieber Mario,

nachdem ich mich bei dir über die Arbeit ausgeweint und dir über meine Kindheit und Jugend berichtet habe, folgt nun der letzte Teil meiner Geschichte.

Wie ich bereits geschrieben habe, hatte ich mich in der Schulzeit und während des Studiums sehr von anderen Menschen abgewandt. Als ich aber mit meiner Arbeit in der Kanzlei begann, war es nicht mehr möglich, mich derart von allen Menschen zu distanzieren. Es gab Vorgesetzte, Kollegen und Assistentinnen, mit denen ich zusammenarbeiten musste. Anfangs fiel mir das unendlich schwer, da ich es einfach nicht gewohnt war, Dinge im Team zu erledigen. Ich war mein Leben lang Einzelkämpferin gewesen, und die neue Situation überforderte mich. Mit der Zeit jedoch kam ich mit den Personen in meinem Umfeld einigermassen klar und ich schaffte es sogar, hin und wieder mit Kollegen essen zu gehen oder abends ein Bier zu trinken. Obwohl ich weiterhin die Taktik verfolgte, möglichst unscheinbar



aufzutreten, mich weder schminkte noch schöne Klammotten trug, kam es auf einmal vor, dass männliche Kollegen mit mir flirteten. Das war mir vollkommen neu und überforderte mich ein wenig. Allerdings genoss ich es auch sehr, da es mir gefiel, wenn sich jemand so sehr um mich bemühte.

Ich hatte einige kurze Affären mit ein paar meiner Kollegen. Jede einzelne von ihnen endete sehr enttäuschend. Mal spürte ich schnell, dass es nur darum ging, im Job weiterzukommen, mal war ich nur eine von vielen und eben gerade verfügbar. Ich begriff jedenfalls sehr schnell, dass eine Beziehung zu einem Kollegen für mich nicht funktionieren würde. Folglich reagierte ich auf jegliche Anzeichen von Interesse sehr abweisend, sodass meine Kollegen mich für kühl und arrogant hielten. Aber das ist hier nicht das Thema.

Vor fünf Jahren war ich auf einer Tagung, auf der es eine Woche lang alle möglichen Vorträge zum Thema Wirtschaft und Finanzen gab. Am dritten Tag besuchte ich eine Veranstaltung, bei der es um eine neue Wirtschaftssoftware ging. Auf dem Podium stand ein



großer, dunkelhaariger Dozent mit einem markanten Gesicht und strahlend blauen Augen. Vor dem Podium saßen unzählige Frauen und himmelten ihn an. Der Dozent jedoch referierte mit großer Begeisterung über die neue Software und registrierte die Damenschar nicht einmal.

Nach dem Vortrag lehnte er die Essenseinladungen aller Damen ab. Ich war fasziniert von ihm, machte mir aber Sorgen, dass er mir ebenfalls einen Korb geben würde. Daher lud ich ihn nicht zu irgendetwas ein, sondern verwickelte ihn in ein Fachgespräch über seine Software. Er stellte sich mir als Christian vor, war freundlich und zuvorkommend. Während des Gesprächs merkte ich schnell, dass Christian zwar äußerlich der Typ »verwegener Traummann«, in seinem Inneren aber eindeutig ein Computer-Nerd war. Aus dem Gespräch entwickelte sich ein gemeinsames Essen und nach einem gemeinsamen Vortragstag folgte eine gemeinsame Nacht.

Da Christian auch aus Berlin kam, verbrachten wir immer mehr Zeit miteinander und er verliebte sich in mich. Jedenfalls so weit, wie sich ein Computer-Nerd in etwas



anderes als in seine Technik verlieben kann. Ob ich ebenfalls verliebt war, kann ich gar nicht so genau sagen. Ich weiß nicht, wie sich so etwas anfühlen muss. Allerdings gab es einen Menschen, der nett zu mir war, sich um mich kümmerte und ohne Hintergedanken Zeit mit mir verbrachte. So etwas kannte ich bis dahin nicht, und als Christian mir einen Heiratsantrag machte, nahm ich ihn an.

Mir gefiel unser Leben. Es bestand zwar zu einem großen Teil aus Arbeit, aber ich mochte meinen Job, und seitdem ich mit Christian zusammen war, hatte ich auch Freude an unserer gemeinsamen Freizeit. Für mich hätte es immer so weitergehen können.

Irgendwann jedoch änderte sich alles. Christian war lange für die Wirtschaftssoftware verantwortlich. Da sich die Software aber bereits in der Vermarktung befand, bestand seine Aufgabe hauptsächlich aus Vorträgen und gelegentlichen Anpassungen im Code. Das ließ ihm viel Zeit für andere Dinge, zum Beispiel mich. Natürlich wollte sich Christians Firma nicht auf diesem Produkt ausruhen und fasste ein neues großes Projekt ins



Auge. Christian wurde aufgrund seiner Leistungen zum Projektleiter ernannt.

Zuerst freute ich mich für ihn, jedoch spürte ich ganz schnell, dass sich Christians Prioritäten von diesem Moment an komplett verändert hatten. Seine große Liebe war seine Arbeit. Er liebte es, den neuen Programmcode zu entwickeln, irgendwelche Software-Architekturen zu entwerfen und bis spät in die Nacht vor dem PC zu hocken. Ich war anscheinend nur der Zeitvertreib in einer Phase mit wenig Arbeit gewesen.

Innerhalb kürzester Zeit wurde aus einer guten Beziehung eine regelrechte Farce. Er lebte nur noch für sein Projekt und hatte keinerlei Zeit mehr für mich. Keine gemeinsamen Aktivitäten, keine Gespräche und nicht mal mehr ein gemeinsames Abendessen. Keine Küsse, keine Berührungen und keine Zärtlichkeiten. Ich lebte plötzlich mit einem Mann zusammen und war so allein wie nie zuvor.

Das bin ich immer noch, aber seitdem ich dich kenne, habe ich das Gefühl, dass es mit mir wieder aufwärtsgeht. Du bist für mich wie ein Licht am Ende des Tunnels



und gibst mir Hoffnung. Mein Leben macht mir wieder etwas mehr Spaß. Vielen Dank dafür!

*Alles Liebe
Deine Laura*

Kaum hatte Laura die E-Mail abgeschickt, wurde sie ganz unruhig. Warum hatte sie die letzten Zeilen bloß geschrieben? Was würde Mario nun von ihr denken?

»*Licht am Ende des Tunnels?* Laura! Du dämliche Kuh!« Sie ließ ihren Kopf auf die Tischplatte sinken. Die kalte Oberfläche fühlte sich gut an. Vielleicht würde die Kälte helfen, diese teenagermäßige Verliebtheit abzukühlen, die sich immer mehr in ihr breitmachte.

»Mensch, Laura!«, schalt sie sich, »du bist eine erwachsene Frau!«

Hoffentlich hielt Mario sie nicht für verrückt. Hoffentlich würde er schnell antworten und hoffentlich würde er ihr nicht den Laufpass geben. Alle paar Sekunden spähte sie auf den Monitor. Würde er antworten? Laura hatte sich immer für einen geduldigen Menschen gehalten, aber diese



Ungewissheit macht sie total nervös.

Sollte sie vielleicht noch eine Runde spazieren gehen? Ihr Blick fiel aus dem Fenster. Der Himmel war dunkel und es goss in Strömen. Bestimmt wäre der Regen im Gegensatz zur Tischplatte sogar geeignet, diese sehnsuchtsvollen, liebestollen und ganz und gar kindischen Gefühle von ihr abzuwaschen.

Gerade als sie sich von ihrem Stuhl erhoben hatte, meldete sich ihr Posteingang. Eine Nachricht von Mario. Eine halbe Sekunde später saß sie wieder auf ihrem Stuhl und öffnete nervös die E-Mail.

Meine liebe Laura,

ich bin dein Licht am Ende des Tunnels?

Lauras Herz setzte aus.

Wow! So etwas Schönes hat seit Jahren niemand mehr zu mir gesagt. Du kannst dir nicht vorstellen, wie viel mir



diese Worte bedeuten. Ich weiß, wie wichtig Hoffnung ist, und dass ich dir ein wenig davon geben kann, macht mich sehr glücklich.

Ich möchte dieses Kompliment aber auch zurückgeben. Ich genieße es sehr, mit dir zu schreiben. Ich freue mich über jede Zeile und warte voller Sehnsucht auf deine nächste Mail.

Man sagt, der Frühling sei eine Art Neubeginn. Möglicherweise ist dieses Frühjahr für uns beide tatsächlich der Beginn von etwas ganz Besonderem!

*Alles Liebe
Dein Mario*

Jetzt half nur noch der Regen. Laura stürmte aus dem Zimmer, zog etwas gegen die Kälte über und sprang hinaus in den Wolkenbruch. Sie lief durch leere Straßen in den verlassenen Park und genoss dabei das kühle Nass in ihrem Gesicht. Ihr Herz tanzte vor Freude und ihr Körper ließ sich von dieser Begeisterung anstecken. Glücklich und ausgelassen tollte sie durch den Regen, ließ sich ins



klatschnasse Gras fallen und rollte einen kurzen Abhang hinunter. Dort blieb sie mit ausgebreiteten Armen und offenem Mund liegen und schluckte vergnügt die kalten Tropfen, die sich auf ihrer Zunge sammelten.

Als der Regen kurze Zeit später versiegte und die Sonne durch die Wolken brach, gönnte sich Laura noch ein paar Momente im nassen Gras. Die Sonnenstrahlen schienen ihr warm ins Gesicht und sie fühlte sich so glücklich wie noch nie in ihrem Leben. Ja, dieser Frühling war ein Neubeginn. Fröhlich erhob sie sich und ging nass und dreckig, aber auch zufrieden und unbeschwert nach Hause.

Die folgende Woche verging wie im Fluge. Lauras Laune war hervorragend und selbst die Arbeit machte ihr wieder etwas mehr Spaß. Die Vorfreude auf die Abende am PC erfüllte sie mit positiver Energie und mit einer angenehmen Gelassenheit gegenüber den Widrigkeiten des Alltags. Die Themen ihrer allabendlichen Gespräche mit Mario wechselten ständig. Mal ging es um das am Tag Erlebte, mal um ein anstehendes Ereignis. Immer häufiger schrieben sie jedoch über das Thema Hoffnung und Lauras Kampf mit ihren Dämonen.



Die Unterhaltungen am nächsten Wochenende waren überraschend flach und allgemein gehalten. Das war für Laura eine neue Erfahrung seit dem Beginn ihrer Freundschaft mit Mario. Gerade an den Wochenenden wurden ihre Mailwechsel meist sehr tiefgründig. Natürlich machte sie sich gleich Sorgen und bekam große Angst, dass Mario genug von ihr hatte. Sollte sie ihn darauf ansprechen? Sollte sie besser abwarten? Bevor sie jedoch zu einer Entscheidung über diese Frage kam, kündigte ihr Posteingang eine weitere E-Mail von Mario an. Diese bestand aus lediglich drei Worten.

VERTRAUST DU MIR?

Bewegungslos und ziemlich verwirrt starrte Laura den Bildschirm an. *Vertraust du mir?* Sie dachte an die Zweifel, die sofort in ihr hochkamen, sobald auch nur eine Kleinigkeit ungewöhnlich war. Sie zweifelte, wenn sie zu emotional schrieb, sie zweifelte, wenn er zu emotionslos schrieb. Immer wieder machte sie sich Sorgen und Gedanken. Aber hatte er sie jemals enttäuscht? Nein, Mario war immer für sie da und



immer hatte alles einen positiven Lauf genommen. Sie hatte keinen Grund, an ihm zu zweifeln. Ganz im Gegenteil. Er war eine zuverlässige Konstante in ihrem Leben. Ihr Fels in der Brandung, der jederzeit für sie da war.

Sie dachte an die anderen Menschen in ihrem Leben, Christian, die Kollegen. Niemandem vertraute sie auch nur annähernd so sehr wie Mario.

Doch was bezweckte er mit der Frage? Welcher Sinn verbarg sich dahinter? Sie hatte nicht den Hauch einer Ahnung. Sie begann darüber nachzugrübeln, stellte irgendwelche absurden Theorien und Gedankengebilde auf, erkannte aber schnell, dass es unsinnig war, über etwas nachzudenken, von dem man rein gar nichts wusste.

Was sollte sie tun? Sollte sie erst mal abwarten und sich von Mario erklären lassen, um was es ihm ging? Das war ihre normale Haltung gegenüber unbekannten Dingen und Situationen. Abwarten, prüfen, analysieren, Informationen sammeln. Und wohin hatte sie das im Laufe ihres Lebens geführt? In eine unglückliche Partnerschaft und einen trostlosen Job. Vielleicht sollte sie sich einfach überraschen lassen, sich kopfüber ins Wasser stürzen und darauf



vertrauen, dass sich aus Marios Frage etwas Wunderbares entwickeln würde. Vertrauen ...

Ihre Antwort war so kurz wie seine Frage:

ICH VERTRAUE DIR!

Marios Antwort kam nur wenige Minuten später.

Meine liebe Laura,

wir haben in den letzten Tagen sehr viel über Hoffnung und eine glückliche Zukunft geschrieben. Die Tür zu einer solchen Zukunft steht uns grundsätzlich immer offen, wenn auch nur einen Spalt. Um durch diese schmale Öffnung hindurchzutreten, müssen wir unseren Ballast abwerfen und mit uns im Reinen sein.

Ich möchte dir helfen, durch diese Tür zu treten.

Du hast geschrieben, dass du mir vertraust. Das bedeutet mir sehr viel und ist auch sehr wichtig für deinen Weg. Bitte vergiss das nicht, vertrau mir!



Wie du vielleicht schon gemerkt hast, hängen an dieser E-Mail zwei Anhänge. Dabei handelt es sich um Bahnfahrkarten.

Bitte reise am Samstagmorgen mit dem Zug von Berlin nach Travemünde. Begib dich zum Palace Seehotel Travemünde und frag an der Rezeption nach Mario!

*Alles Liebe
Mario*

Laura betrachtete ungläubig den Text vor ihren Augen. Ihr Herz klopfte im Rhythmus eines Heavy-Metal-Songs und sie wagte kaum zu atmen. Vor wenigen Augenblicken noch wollte sie sich kopfüber in kalte Fluten stürzen, doch jetzt, wo sie Marios Worte las, war sie sich auf einmal gar nicht mehr so sicher, ob sie den Mut dazu hatte.

Tausend Fragen schwirrten durch ihren Kopf. Würde ihr Job es zulassen, dass sie zwei Tage nicht erreichbar wäre? Würde sie Mario endlich treffen? Warum war die Mail so komisch formuliert? Was wäre, wenn ihr Chef anrufen würde und sie brauchte? Welche wundervollen Dinge würde



sie an diesem Wochenende erleben? Durfte sie als verheiratete Frau so etwas tun? Was sollte sie Christian erzählen? Wie wohl das Wetter an der Ostsee sein würde? Was sollte sie für Klamotten einpacken? Musste sie vorher noch zum Friseur? Sollte sie ihren Chef fragen, ob es in Ordnung geht, nicht erreichbar zu sein? Sollte sie ihr Diensthandy mitnehmen? Oder sollte sie besser gleich zu Hause bleiben? Schließlich könnte es ja eilige Anfragen geben.

Laura wusste nicht mehr weiter. Ihre Gedanken wechselten sekundlich die Richtung. Dazu das Gefühlschaos in ihrem Inneren. Glückseligkeit, Angst, Enthusiasmus, Panik, Vorfreude, Verzweiflung.

Eine halbe Stunde später saß sie mit einem Glas Whiskey in der Hand in der wohlthuend heißen Badewanne. Laura trank normalerweise keinen Alkohol und war noch nie in ihrem Leben auch nur angetrunken gewesen. Heute jedoch sollte das herbe, malzige Getränk helfen, Ordnung in ihre Gedankenwelt zu bringen. Bereits mit dem zweiten Schluck breitete sich eine angenehme Wärme in ihrem Inneren aus,

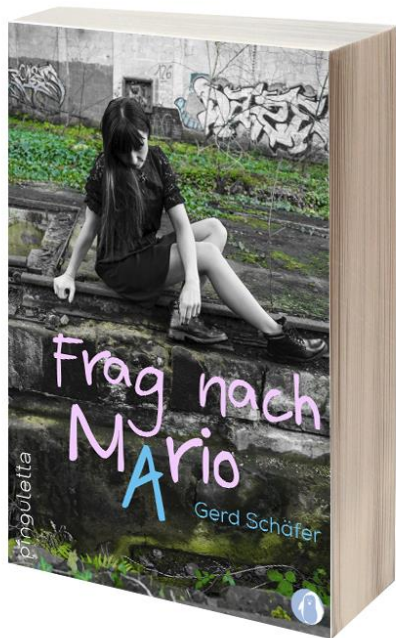


und nach dem halben Glas war sie sich endlich im Klaren darüber, wie es weitergehen würde.

Sie hatte ihr Leben satt und wünschte sich nichts mehr, als einfach nur glücklich zu sein. Jetzt bot sich ihr eine Chance, ihr Leben zu ändern, etwas Neues zu erleben und möglicherweise ein wenig Glück zu finden. Ja, sie hatte Angst vor dem, was vielleicht passieren würde. Ja, sie hatte keine Ahnung, was auf sie zukommen würde. Aber wenn sie sich jetzt zurückzöge, würde sie sich ein Leben lang Vorwürfe machen. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, endlich einmal mutig zu sein und die Gelegenheit beim Schopfe zu packen. Sie würde das Abenteuer in Angriff nehmen: sie würde nach Travemünde reisen.



Wenn Sie weiterlesen wollen ...



Mitte dreißig steckt Laura in einer Sackgasse fest: todunglücklich im Job, in der Beziehung, in ihrem ganzen Leben. Auf einer Dating-Plattform lernt sie Mario kennen. Bald merkt sie, dass alles anders läuft als geplant. Mario rüttelt an ihren festgefahrenen Mustern. Er schickt sie auf Reisen quer durch Europa, wo sie sich ihren tiefsten Ängsten stellen muss. Ist Laura stark genug, den Dämonen ins Gesicht zu blicken? Hat ihr das Leben nicht mehr zu bieten als nur Überstunden und einsame Zweisamkeit? Wartet irgendwo die große Liebe auf sie? Doch vor allem: Wer ist dieser geheimnisvolle Mario, der mehr über sie zu wissen scheint als sie selbst?

Folgen Sie Laura auf ihrem Seelen-Roadtrip.

Frag nach Mario

Gerd Schäfer

Eine Liebesgeschichte.

Taschenbuch. 240 Seiten. ISBN 978-3948063092
eBook ISBN 978-3948063108



Mehr Lesestoff
von



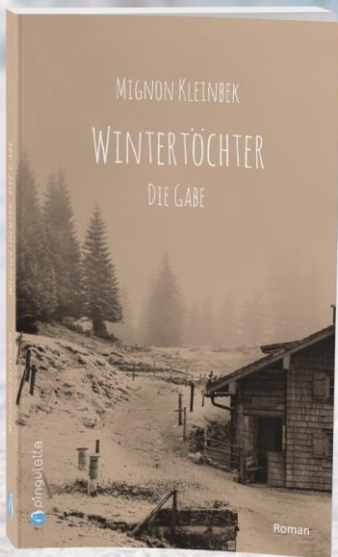


SCHÖN.

Ein wundervoller Roman.

**Wintertöchter.
Die Gabe**

ISBN: 978-3-9817678-5-8 Preis: 13,90 €



Band 1 der Forstau-Saga: Die Forstau – ein kleines, verborgenes Bergdorf am Fuße der österreichischen Tauern. Drei Frauen – Barbara, die selbstbewusste Hebamme. Ihre schwermütige Ziehschwester Marie und Anna, das Kind mit der besonderen Gabe, die sowohl Geschenk als auch Fluch bedeutet.

Sie stellen sich dem harten Leben in den Bergen sowie gegen altergebrachte Traditionen in einer männerdominierten Welt. Als Roman in Maries Leben tritt, scheint sich alles zum Guten zu wenden. Doch die Verbindung bringt weder Marie noch ihrer Tochter Glück ...

Wintertöchter. Die Gabe

Mignon Kleinbek

Roman

Taschenbuch. 355 Seiten. ISBN 978-3981767858

eBook ISBN 978-3981767865



GEFÜHL.

Fesselnde Fortsetzung.

**Wintertöchter.
Die Kinder**



ISBN: 978-3-9817678-9-6 Preis: 13,90 €

Band 2 der Trilogie: Die Forstau-Saga geht weiter. Eine Familie, zwei Höfe, drei Frauen. Liebe, Verlust und – unendlich viel Schweigen. Die Ehe der melancholischen Marie mit Roman Wojtek ist längst gescheitert. Hilflos muss Barbara Sittler zusehen, wie ihre Nichte Anna zusehends in seinen Bannkreis gerät. Dann tritt Roman Wojtek auch ihr zu nahe und Barbara fasst einen entsetzlichen Entschluss. Die geheimnisvolle Gabe, das Erbe der Frauen ihrer Familie, erscheint als einziger Ausweg – doch sie hat ihren Preis ...

Wintertöchter. Die Kinder

Mignon Kleinbek

Roman

Taschenbuch. 342 Seiten. ISBN 978-3981767896

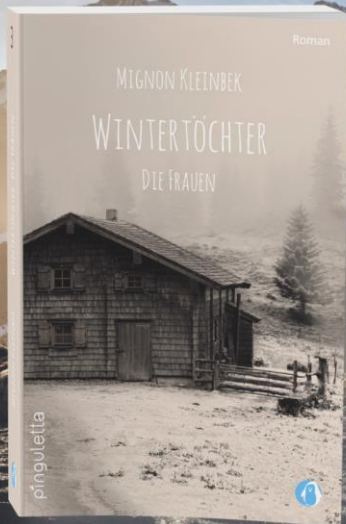
eBook ISBN 978-3948063009

FINALE.

Bewegender Abschluss.

**Wintertöchter.
Die Frauen**

ISBN: 978-3-948063-05-4 Preis: 17,90 €



Zwei rätselhafte Tagebücher. Eine Niederschrift voll Leidenschaft, unendlichen Leids und einer Tat, die Leben zerstörte. Das Päckchen ohne Absender stürzt Helena und Christina in tiefe Verwirrung; wer ist die geheimnisvolle Anna und was hat es mit dem silbernen Medaillon auf sich? Die ungleichen Schwestern tauchen ein in die mysteriöse Geschichte ihrer Herkunft. Und nichts mehr in ihrem Leben bleibt, wie es war

Wintertöchter. Die Frauen ist das fulminante Finale der Wintertöchter-Trilogie. Eine Erzählung über starke Frauen, die ihr Vermächtnis über Generationen erhalten und weitergeben.

Wintertöchter. Die Frauen

Mignon Kleinbek

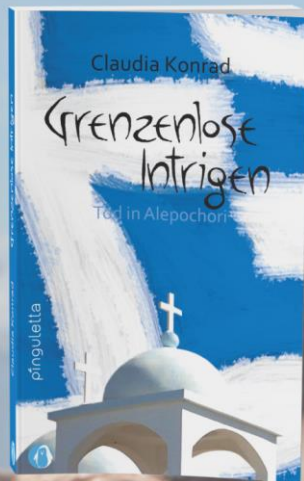
Roman

Taschenbuch. 480 Seiten. ISBN 978-3-948063-05-4

eBook ISBN 978-3-948063-06-1

KRIMI.

Mord in Hellas.



Grenzenlose Intrigen

ISBN: 978-3-9480630-7-8 Preis: 11,90 €

Verbrannter Wald – schaurig, grausig. Übler Verwesungsgeruch. Es sollte ein entspannter Griechenlandurlaub werden, den sich der Pforzheimer Sonderermittler Wellendorf-Renz, genannt Welle, gönnen wollte. Aber die feine Nase seines Vierbeiners veränderte alles. Welles guter Ruf eilt ihm voraus. Man bittet ihn, den Athener Kommissar bei der Mordaufklärung zu unterstützen. Gemeinsam stoßen sie auf Angst, Korruption und skrupellose Intrigen bis in die höchsten Instanzen von Staat und Kirche. Und trotz ihrer länderübergreifenden Ermittlungen können sie weitere eiskalte Morde nicht verhindern.

Grenzenlose Intrigen

Tod in Alepochori

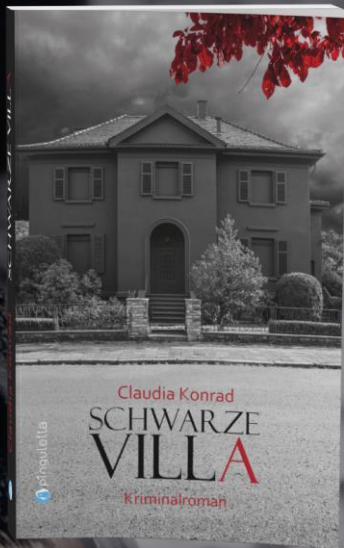
Claudia Konrad

Kriminalroman

Taschenbuch. 195 Seiten. ISBN 978-3948063078
eBook ISBN 978-3948063085

DÜSTER.

Tödliche Immobilie.



Schwarze Villa

ISBN: 978-3-948063-01-6 Preis: 12,90 €

Der zweite Band der Reihe »Welle ermittelt«. Schwarz. Komplett schwarz: Wände, Treppe, Türen, Fenster, Dach: Die schwarze Villa – umstrittenes Kunstobjekt im Pforzheimer Nobelviertel, der Rodplatte. Doch nicht nur das Äußere der Jugendstilvilla ist schwarz, auch ihre Geschichte ist mehr als düster. Kai Sander, Immobilienmakler und Aktionskünstler, bekommt das ganz hautnah zu spüren. Und einmal aufgeschreckt, finden die Geister der Vergangenheit keine Ruhe mehr. Und ziehen alle, die mit dem Haus in Berührung kommen, tief und tiefer hinein in den Strudel der schaurigen Ereignisse....

SCHWARZE VILLA

Claudia Konrad

Kriminalroman

Taschenbuch. 240 Seiten. ISBN 978-3948063016

eBook ISBN 978-3948063023



GEHEIM.

Mysteriös schön.



Das geheime Kapitel

ISBN: 978-3-948063-030 Preis: 12,90 €

Manche Bücher bleiben besser ungeöffnet ...

Nur aus Neugierde experimentiert die unglücklich verheiratete Anna mit den magischen Rezepten aus dem Buch vom Dachboden. Die Zauber scheinen zu wirken und sie schafft sich ein Problem nach dem anderen vom Hals. Lediglich die Geliebte ihres Mannes wird sie nicht los. Einer der Hofbewohner liegt plötzlich tot im Bett. Anna wird panisch: Hat sie ihren Schwager versehentlich vergiftet?

Ein Mann, zwei Frauen, zwei Perspektiven, ein Zauberbuch, ein Hof in der Fränkischen Schweiz und ein Mord sind die Zutaten, aus denen Mara Winter einen tödlichen Cocktail voller Überraschungen mixt.

Das geheime Kapitel

Mara Winter

Roman

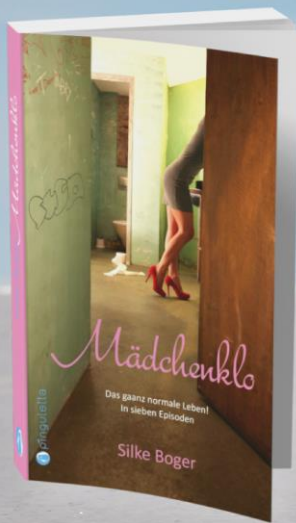
Taschenbuch. 223 Seiten ISBN 978-3948063030

eBook ISBN 978-3948063047



WITZIG.

7 lustige Episoden.



Mädchenklo

ISBN: 978-3-9817678-0-3 Preis: 12,90 €

Was passiert hinter den Türen mit dem großen »D«, fragt sich der männliche Teil der Menschheit. Was erleben andere Frauen hinter den »Ladies«-Türen rund um den Globus, fragt sich die weibliche Hälfte. Das Buch »Mädchenklo« mit dem klangvollen Untertitel »Das gaanz normale Leben!« gibt in sieben vergnüglichen Episoden die höchst amüsante Antwort.

Vom Bücherportal Leserkanone.de zur »Indie-Perle des Monats« gekürt.

Mädchenklo

Silke Boger

Komödie

Taschenbuch. 279 Seiten. ISBN 978-3981767803

eBook ISBN 978-3981767810



pinguletta.

Farbklecks in der Bücherwelt.

DER VERLAG. pinguletta.

Gegründet wurde der pinguletta Verlag Ende 2015 von der Bankbetriebswirtin Silke Boger.

Firmensitz ist Keltern, ein wunderschöner Ort im schwäbisch-badischen Grenzgebiet. Ein kleines aber feines Team arbeitet sehr engagiert und erfolgreich daran, dass der Verlag kontinuierlich wächst.

Wir möchten inhaltlich wertvolle Bücher produzieren mit dem Ziel, (wieder) Lust aufs Lesen zu machen. Der pinguletta Verlag steht für hochwertige Buchprojekte – mit besonderem Augenmerk auf individuelle und professionelle Covergestaltung und der langfristigen Zusammenarbeit mit ausschließlich deutschen Druckereien.

Unsere Bücher sind im Buchhandel, direkt über den Verlag oder online erhältlich – natürlich auch als eBook und einige Projekte als Hörbuch.



pinguletta



pinguletta Verlag
Durlacher Str. 32
75210 Kelttern



07236 / 932 471



verlag@pinguletta.de



pinguletta-verlag.de



facebook.com/pinguletta

Wir lieben BUCHstaben.